

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 31

Artikel: Ueber die Frater bei den Spezialwaffen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die Frater bei den Spezialwaffen.

Es ist vor einiger Zeit in diesen Blättern der Wunsch ausgesprochen worden: „es möchten den Kompagnien der Spezialwaffen die tüchtigsten Frater zugetheilt werden.“ Damit sind wir nun ganz einverstanden. Denn während bei der Infanterie der Arzt gewöhnlich einen oder zwei Collegen zur Hülfe bei Operationen u. s. w. in der Nähe hat, ist der Arzt bei den Spezialwaffen sehr oft nur auf die Assistenz seines Fraters angewiesen; es ist daher leicht zu begreifen, daß bei diesen Kompagnien intelligentere Frater nöthig sind. Noch weit mehr ist dies aber der Fall bei den Kompagnien, die keine eigenen Aerzte haben, (Scharfschützen, Raketenbatterien, einzelne Kavalleriekompag.) wo doch oft, auch wenn sie für den Gesundheitsdienst an andere Korps in der Nähe gewiesen sind, der Frater längere Zeit allein es ist, bei dem Hülfe gesucht werden kann.

Der Frater, wenn er auch bei Infanterie, Scharfschützen und Kavallerie vollständig, bei Genie und Artillerie doch beinahe den Sold eines Korporals bezieht, steht bei allen Waffen im Rang eines Gemeinen; und muß in diesem stehen bleiben, mag er auch durch langjährige Dienste, Intelligenz, Dienst-eifer u. s. w. noch so sehr sich die Zufriedenheit der Aerzte und ein Recht auf bessere Stellung erworben haben. Gewiß würde Aussicht auf Avancement am ehesten tüchtige Leute zum Eintritt in dieß Korps bewegen, und die einmal eingetheilten zu größerem Eifer für ihre Ausbildung und ihren Dienst anspornen.

Wir möchten daher für die Einrichtung unsers Fraterwesens ungefähr folgenden Vorschlag machen und wünschen, daß die militärärztlichen Gesellschaften denselben in Berathung ziehen und günstigen Falls zur Verwirklichung desselben das Ihrige beitragen mögen:

„Die Frater alle treten nach vorhergegangener Instruktion mit Rang als Gemeine, Sold wie bisher, in die Infanterie; wenn die Aerzte nach einigen Dienstjahren in den Stand gesetzt sind, über die Brauchbarkeit und den Dienst-eifer der Leute zu urtheilen, so werden die tüchtigsten zu den Genie- und Artilleriekompagnien befördert, wobei Erhöhung im Rang (Gefreiter mit der Auszeichnung) und Sold stattfindet, und von diesen Kompagnien wieder mit Avancements (Korporale) zu den Kompagnien, die keine Aerzte haben.“

Das Erste, das dagegen wird eingewendet werden, wird sein: es gehe nicht wegen des zwei bis dreimaligen Wechsels der Uniform während einer Dienstzeit. Warum können aber nicht alle bei den verschiedenen Waffen eingetheilten Frater die nämliche Uniform tragen? z. B. die der Ambulance-Krankenküster? Tragen ja doch Ambulance- und Korpsärzte alle ebenfalls ganz gleiche Kleidung!

Was den Vorschlag betrifft, den Fratern das Rasieren und Haarschneiden abzunehmen, so halten wir dafür, er möchte gerade bei den jetzigen Fratern am meisten Widerstand finden. Denn 1) betreibt die

Mehrzahl dieß Geschäft auch im bürgerlichen Leben, findet sich also dadurch nicht herabgewürdigt; und 2) verdienen sie sich dabei ein ordentliches Taschengeld. S.

Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt

von J. v. Wiede.

Es ist wirklich zum Rasendwerden, wenn ich mein Schicksal so recht bedenke; und behielte das leichte Blut, das mir der Himmel nun einmal verliehen hat, glücklicherweise in den meisten Stunden nicht doch die Oberhand, so könnten die Russen mich nur gleich in das erste beste Tollhaus einsperren. Hier muß ich jetzt als Gefangener in einem kleinen russischen Landsküdchen sitzen und sitzen und aus lieber langer Weile Jagd auf die zahllosen Fliegen- und Mückenschwärme machen, die mich bei Tag und Nacht unaufhörlich belästigen, während meine glücklichen Kameraden draußen sich Ruhm und Ehre erkämpfen, und nun endlich wohl dieses verwünschte Sebastopol erstürmt haben werden. Wäre ich noch im vorigen Winter, wo es bei uns im französischen Lager oft langweilig genug war und man, von dem unergründlichen Koth im Zelte fast eingekerkert, doch nicht viel kämpfen konnte, gefangen genommen worden, dann hätte ich mir die Sache schon eher gefallen lassen können; denn wahrscheinlich wäre ich in diesem Falle bereits wieder ausgewechselt und könnte an der Spitze meiner braven Kompagnie recht lustig auf's Neue gegen diese Russen anstürmen; aber gerade jetzt, jetzt, wo die Entscheidung sich täglich mehr nähert, wo vielleicht in diesem selben Augenblick, daß ich diese Zeilen an meinem alten wackeligen Tische schreibe, unser Bataillon einstürmt und ein Offizier desselben unsere Fahne auf Fort Konstantin pflanzt, hier müßig sitzen zu müssen, — nein, es ist wirklich, daß man aus Wuth darüber zehn Millionen Meter weit in die Erde fahren möchte!

Und doch, que faire! man muß sich schon in Geduld zu fassen suchen, denn ich wüßte in der That nicht, was ich sonst irgendwie Besseres thun könnte. Hoffentlich wird doch wohl eine Auswechslung bald erfolgen; denn es müßte sonderbar zugehen, wenn unsere Soldaten bei der Einnahme von Sebastopol nicht so viel Gefangene machen sollten; daß eine allgemeine Auswechslung geschehen könnte.

Doch jetzt will ich Euch, die Ihr daheim im schönen Bordeaux so behaglich zusammensitzt und jetzt wohl bald anfängt die Vorbereitungen zur Weinlese zu treffen, die hoffentlich dieses Mal besser als im vorigen Herbst ausfallen wird, erzählen, wie es denn nun eigentlich zuging, daß ich das Unglück hatte, gefangen genommen zu werden. Ihr werdet wenigstens sehen, daß mich nicht die mindeste Schuld hierbei trifft.